

Sigismund Ranqué (1743–1795), ein unbekannter Komponist der Mozart-Zeit aus Ballenberg im »Madonnenländle«

Dr. Eduard Schmitt

(2. Juni 1912 in Berolzheim/Baden, † 12. Oktober 1980 in Heidelberg),
dem selbstlosen und unermüdlichen Erforscher der Kirchenmusik
der »Mannheimer Schule« zum Gedächtnis*

VON HANS OSKAR KOCH

In den musikalischen Nachschlagewerken – deutschen wie fremdsprachigen – sucht man vergeblich nach Sigismund Ranqué. Selbst Eitners Quellenlexikon¹ schweigt sich über diesen Komponisten aus. Den ersten Hinweis auf Ranqué verdanken wir der emsigen Frankenthaler Altertumsforscherin Anna Maus², die sich in mehreren Veröffentlichungen mit der Geschichte der Katholischen Kirchenmusik zu Frankenthal befaßt hat und vor allem in ihrer 1963 erschienenen Publikation³ wertvolles Archivmaterial aus eigenhändigen Abschriften mitteilt, deren Originale bei den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden.

Die Persönlichkeit des Sigismund Ranqué, der eigentlich Ramcke heißt und vermutlich erst in Frankenthal seinem Namen die elegantere, französisch anmutende Version »Ranqué« gab, hat Anna Maus verständlicherweise nur im Hinblick auf dessen Funktion als Leiter der im Jahre 1773 von Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz gestifteten Kath. Kirchenmusik an St. Dreifaltigkeit beleuchtet, dabei jedoch wertvolle Hinweise gegeben, die eine Erforschung seiner Biographie ermöglichen. Sigismund Ranqué stammt aus dem »Madonnenländle«, jenem idyllischen Landstrich zwischen Main, Tauber, Neckar und Odenwald, der im 18. Jahrhundert eine Reihe tüchtiger Komponisten und Musiker hervorgebracht hat, so u. a. den in Miltenberg/Main geborenen und in Buchen aufgewachsenen späteren schwedischen Hofkapellmeister Joseph Martin Kraus (1756–1792), der wegen seiner nahezu identischen Lebensdaten auch als »Odenwälder Mozart« bekannt ist, oder den aus Windischbuch bei Boxberg stammenden Franz Anton Pfeiffer (1754–1787), Fagottvirtuose in der kurfürstlichen Hofkapelle zu Mainz und dann im Hoforchester des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, oder die 1742 in Laudenbach bei Bad Mergentheim geborenen Zwillingbrüder Roman und Johann Urban Alois Hofstetter, um nur einige zu nennen.

1 *R. Eitner*: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten. Leipzig, 1900.

2 *A. Maus*: Ein kurfürstlicher Kirchenchor in Frankenthal. Sonderdruck in: WORMSGAU II, 6. Worms, 1942. *Dies.*: Kath. Kirchenmusik im Wandel der Zeiten. Kath. Kirchenblatt Frankenthal 18, Nr. 3. Frankenthal, 1948.

3 *A. Maus*: Der privilegierte Pfarrkirchenchor St. Dreifaltigkeit in Frankenthal im 18. und 19. Jahrhundert. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte Band 15, S. 373ff. Mainz, 1963.

Sigismund Ranqué wurde am 8. September 1743 in dem Städtchen Ballenberg geboren⁴, das bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation zum Kurerzstift Mainz gehörte, im Wiener Kongreß dem Großherzogtum Baden zugesprochen wurde, bis zur Verwaltungsreform vor zwanzig Jahren zum Landkreis Buchen gehörte und seitdem Bestandteil der neu gegründeten Stadt Ravensstein im südöstlichen Zipfel des ebenfalls neu entstandenen Neckar-Odenwald-Kreises ist.

Ballenberg, seit dem 14. Jahrhundert Sitz des Centgerichts für die zur Herrschaft Krautheim gehörenden Orte⁵, spielte im Bauernkrieg eine nicht unbedeutende Rolle, stammt doch einer der wichtigsten Anführer, der Ochsenwirt Georg Metzler⁶, aus diesem mit Mauern und Türmen befestigten Städtchen, das im Jahre 1515 Götz von Berlichingen, der gefürchtete »Ritter mit der eisernen Hand«, niederzubrennen versuchte⁷.

Die Eltern unseres Komponisten scheinen beide erst um 1740 nach Ballenberg gekommen zu sein. Am 16. August 1741 verheiratet sich der Schulmeister Antonius Ramcke mit der erst sechzehnjährigen Tochter Margaretha des Maurers Philipp Noldan aus dem fränkischen Aub bei Ochsenfurt⁸. Das erste Kind des Ehepaars, die Tochter Antonia Charlotte, wird bereits am 24. Oktober getauft. Als zweites Kind erblickt dann Sigismund das Licht der Welt; ihm folgen bis zum Tod des Vaters, der im Dezember 1772 in Ballenberg im Alter von 56 Jahren stirbt, fünf weitere Geschwister und acht Halbgeschwister nach.

Anton Ramcke, dessen Name in den Kirchenbucheintragungen in unterschiedlicher Schreibweise (Ramck, Ramcke, Ramecke, Ramque, Ranck, Rancke und Ranque) festgehalten ist, stammt aus Waibstadt im Kraichgau, das bis zum Ende des alten Reiches zum rechtsrheinischen Teil des Fürstbistums Speyer gehörte. Er und sein jüngerer Bruder Andreas besuchten das Heidelberger Jesuitengymnasium und im Anschluß die Philosophische Fakultät der Universität.

Anton Ramcke, am 18. September 1738 zum Baccalaureus promoviert⁹, dürfte bald darauf Heidelberg verlassen haben. Ob er unmittelbar danach die Stelle des Schulmeisters in Ballenberg antrat oder kurzfristig an einem anderen Ort tätig war, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir dürfen jedoch davon ausgehen, daß er im Heidelberger Jesuitengymnasium eine gründliche musikalische Ausbildung erhalten hatte¹⁰, die ihn nicht nur zum »Orgelschlagen« und Singen des Gregorianischen Choral befähigte – zwei wichtige Aufgaben im Alltag eines katholischen Schulmeisters –, sondern ihm darüber hinaus vielleicht sogar die Möglichkeit eröffnete, bei besonderen musikalischen Anlässen in der benachbarten Zisterzien-

4 Kath. Pfarramt Ballenberg, Standesbücher Band III (1703–1804).

5 *Ottmar F. H. Schönhuth*: Crautheim sammt Umgebungen. Mergentheim, 1846, S. 86ff.

6 650 Jahre Ballenberg (1306–1956). Ballenberg, 1956, S. 6.

7 *Schönhuth* (wie Anm. 5) S. 91.

8 Siehe Anm. 4.

9 *G. Toepke*: Die Matrikel der Universität Heidelberg 1704–1807. 4. Teil, Heidelberg, 1893, S. 99, 105, 456ff.

10 Vgl. hierzu *E. Schmitt*: Die kurpfälzische Kirchenmusik im 18. Jahrhundert, Diss. masch. Heidelberg, 1958, S. 26.

ser-Abtei Schöntal/Jagst mitzuwirken¹¹, sei es als Streicher oder als Bläser. Gab es doch mehrere Verbindungen nach Schöntal, die eine solche Vermutung nahelegen. Denn erstens hatte er genügend Kontaktmöglichkeiten zu den ebenfalls im Heidelberger Jesuitenseminar untergebrachten Klerikern von Schöntal¹², zweitens hatte der Schöntaler Abt Angelus Münch die Patenschaft beim 1742 getauften Sohn des Ballenberger Sonnenwirts Sigismund Hiegel übernommen, der wiederum ein Jahr später einziger Pate bei unserem Komponisten Sigismund Ranqué ist, und drittens dürfte der spätere Organist der Schöntaler Zisterzienser-Abtei, der 1737 in Ballenberg geborene Pater Ignaz Fuchs¹³, zumindest die ersten Jahre bei Anton Ramcke die Schulbank gedrückt, bei ihm vielleicht sogar die Grundlagen für seine spätere Tätigkeit als Organist erworben haben.

Denkbar ist ferner, daß Anton Ramcke als befähigter Musicus auch gelegentlich in das nicht allzu weit entfernte Bad Mergentheim, Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, gerufen wurde, um bei festlichen Anlässen das dortige Ensemble zu verstärken. Kaum wahrscheinlich sind Mitwirkungen in der Wallfahrtskirche Walldürn sowie in den umliegenden Residenzen der Hohenloher Grafen bzw. Fürsten in Ingelfingen, Öhringen, Langenburg, Kirchberg, Bartenstein und Weikersheim, da die meisten Orte für damalige Fortbewegungsmittel doch weit bzw. zu weit von Ballenberg entfernt sind.

Doch kehren wir nach diesem kleinen Ausflug in die Nachbarschaft, der lediglich die damals vorhandenen Möglichkeiten zur qualifizierten musikalischen Betätigung in der nächsten und weiteren Umgebung aufzeigen soll, in Sigismund Ranqués Geburtsort Ballenberg zurück, wo er nicht nur seine Kindheit verbrachte, sondern auch vom Vater das Rüstzeug für den Eintritt ins Heidelberger Jesuitengymnasium erhielt. Und es darf angenommen werden, daß ihn der Vater nicht nur »in litteris«, also in den wissenschaftlichen Fächern, sondern auch in der praktischen Musik wohl vorbereitet im September 1757, als Sigismund gerade 14 Jahre alt geworden war, nach Heidelberg schickte, wo ja auch er seine Ausbildung erhalten hatte. In der Heidelberger Matrikel¹⁴ wird *Sigismundus Ramcke Ballenbergensis* im Dezember 1761 unter den *logici* aufgeführt und der Rektor des Jesuitengymnasiums, Pater Adam Wolff, bestätigt ihm im Abschlußzeugnis vom 15. September 1762, daß er während seiner fünfjährigen regulären Gymnasialzeit mit großem Fleiß gearbeitet, sich redlich verhalten und gehorsam war und spricht ihm die besten Empfehlungen aus¹⁵.

Daß diese Empfehlungen aus berufenem Munde nicht unbedingt der Schlüssel zum Erfolg waren, mußte der mittlerweile 19-jährige gleich bei seiner ersten Bewerbung erfahren. Die vom 1. November 1762 an die kurfürstliche Regierung

11 Vgl. hierzu J. Oechsler: Die Musikpflege in der ehemaligen (exempten) Zisterzienser-Abtei Schöntal. Württembergisch Franken, Band 53, Neue Folge 43, 1969, S. 33ff.

12 Schmitt (wie Anm. 10) S. 26.

13 Oechsler (wie Anm. 11) S. 46.

14 Toepke (wie Anm. 9) S. 203.

15 Stadtarchiv Frankenthal, Pfarr- und Schulakten der Kath. Gemeinde Frankenthal 1702–1766, Band I, fol. 271.

Adagio *Violino Primo di Ranque 1781.*

Kyrie

The image shows a page of handwritten musical notation for a violin part. The title at the top is "Adagio Violino Primo di Ranque 1781." followed by "Kyrie". The music is written on eight staves. The key signature has one sharp (F#) and the time signature is 4/4. The tempo is marked "Adagio". The piece includes various dynamic markings: "pia." (piano), "sp." (sforzando), "m.f." (mezzo-forte), "f." (forte), "cres." (crescendo), "for." (forzando), and "pp." (pianissimo). The notation consists of eighth and sixteenth notes, often beamed together, with some rests and slurs.

Abb. 1 Aus: Sigismund Ranqué, *MISSA G-DUR* (Universitätsbibliothek Freiburg)

gerichtete Bittschrift zwecks Einstellung als Praeceptor an der Kath. Schule in Frankenthal, der dritten Hauptstadt der Kurpfalz, hatte leider nicht den gewünschten Erfolg¹⁶. Doch scheint Sigismund Ranqué umgehend eine zumindest im Hinblick auf die Dotierung¹⁷ angemessene Alternative im damals zum Hochstift Worms gehörenden Dirmstein gefunden zu haben. Einer sofortigen Einstellung stand ja formaljuristisch nichts im Wege, da er als erfolgreicher Absolvent eines Jesuitengymnasiums automatisch die Lehrbefugnis für die »niedere deutsche Schule«, also für die Grund- und Hauptschule nach unserem heutigen Verständnis, in der Tasche hatte¹⁸.

¹⁶ Ibidem, fol. 270ff.

¹⁷ K. Finkel: Das Beispiel einer pfälzischen Minderheitenschule im 18. Jahrhundert. Speyer, 1973, S. 52.

¹⁸ Finkel (wie Anm. 17) S. 49.

Ob Sigismund Ranqué noch einige Monate mit seinem Amtsvorgänger, dem am 7. Juli 1763 im Alter von 53 Jahren verstorbenen Johann Martin Gambach¹⁹, zusammenarbeitete oder erst nach dessen Ableben die Dirmsteiner Stelle antrat, bedarf noch der Erforschung. Der erste Eintrag Ranqués im Dirmsteiner Kirchenbuch datiert vom 10. Januar 1764. Er ist Trauzeuge bei seiner künftigen Schwägerin Magdalena Gambach, die den Schulmeister Matthäus Mayer aus Landstuhl heiratet. Einige Wochen später, am 14. Februar 1764, verehelicht sich Sigismund Ranqué mit der gleichaltrigen Carolina Margaretha, der am 4. August 1743 in Dirmstein getauften Tochter seines Amtsvorgängers Johann Martin Gambach. Das erste Kind des neuvermählten Paares, der Sohn Christian Franz Anton, wird am 3. November 1764 im katholischen Teil der nach Plänen des berühmten Barockbaumeisters Balthasar Neumann in den Jahren 1742–47 erbauten Simultankirche St. Laurentius in Dirmstein getauft. Dieser Sohn Christian Franz Anton besucht im Jahre 1779 die zweite Klasse des Speyerer Jesuitengymnasiums²⁰.

Sigismund Ranqué blieb bis zum Jahre 1772 in Dirmstein, um dann quasi im zweiten Anlauf sein ursprüngliches Ziel, die Schulrektorenstelle in Frankenthal, zu erreichen. Die begehrte Dirmsteiner Schulmeisterstelle blieb wiederum in der Familie. Denn Nachfolger wurde Johann Peter Zeitler aus Schillingstadt bei Boxberg, einem etwa sechs Kilometer nördlich von Ranqués Geburtsstadt Ballenberg gelegenen Ort. Zeitler, der bereits seit sechs Jahren die mehr als bescheiden dotierte Schulmeisterstelle in der benachbarten, lutherisch dominierten Leininger Residenz Grünstadt innehatte, war mit der jüngeren Schwester von Ranqués Ehefrau, mit Maria Elisabeth Gambach, verheiratet²¹.

Sigismund Ranqués erster öffentlicher Auftritt in Frankenthal ist für den 30. Juli 1772 belegt. An diesem Tag wurde unter Trompeten- und Paukenschall und in Anwesenheit der Schuljugend der drei Konfessionen (Reformierte, Lutheraner und Katholiken) und ihrer Lehrer – unter ihnen der katholische Schulrektor Sigismund Ranqué – das Speyerer Tor, noch heute eines der Wahrzeichen Frankenthals, festlich eingeweiht²².

Ranqué, zu dessen Aufgaben als Schulrektor auch die Pflege der Kirchenmusik in der Katholischen St. Dreifaltigkeitskirche zählte, scheint in den nächsten Monaten zielstrebig die Einrichtung einer »regulierten Kirchenmusik« nach Heidelberger und Mannheimer Muster betrieben zu haben und wußte sich dabei auch einflußreicher Leute zu bedienen, wenn auch sein Name in den entsprechenden Schriftstücken nicht genannt wird. Denn wie sonst wären plötzlich die diesbezüglichen Aktivitäten des großen Gönners der Pfarrgemeinde, des kurfürstlichen Geheimrats und Vorsitzenden der Frankenthaler Privilegienkommission Joseph

19 Kath. Kirchenbuch Dirmstein im Gemeindearchiv Dirmstein.

20 P. Braun: Schülerlisten des Ratsgymnasiums, des Domgymnasiums, der Ecole secondaire, des Collège und des landstädtischen Gymnasiums in Speyer 1727–1817. Beigabe zum Jahresbericht 1956/57 des Staatlichen Gymnasiums Speyer. Speyer, 1957, S. 51.

21 Finkel (wie Anm. 17) S. 53.

22 Fr. J. Hildenbrand: Das Speierer Tor zu Frankenthal. In: Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 3. Jg. Nr. 4 (April 1895), S. 51.

von Fontanesi zu erklären, der binnen neun Tagen (!!) die Bewilligung Kurfürst Carl Theodors für die Einrichtung einer Kirchenmusik an St. Dreifaltigkeit erreicht²³.

Die Stiftung von jährlich 200 Gulden an barem Geld sowie 30 Malter Korn zur Besoldung der Mitglieder der Kirchenmusik, bestehend aus Sängerinnen, Sängern sowie Instrumentalisten, war alles andere als üppig. Denn bereits 50 Jahre früher, im Jahre 1725, verfügte die Heidelberger Kirchenmusik im katholischen Teil der Heilig-Geist-Kirche, kurz nach 1700 im Zuge des Wiederaufbaus der von den Heerscharen Ludwigs XIV. im Reunionskrieg verwüsteten Stadt gegründet, über einen dreimal so hohen Etat, nämlich über 585 Gulden, 47½ Ohm Wein und 79 Malter Korn²⁴! Ein Blick in erhaltene Besoldungslisten aus den Jahren 1745 und 1759 der berühmten Hofkapelle Kurfürst Carl Theodors zeigt uns, daß ein Orchestermusiker ohne solistische Aufgaben dieses zweifellos hochkarätigen Ensembles ein Jahresgehalt von 400 Gulden bezog²⁵. Ähnlich war die Situation in den Hofkapellen in Stuttgart und München²⁶, ja selbst in kleinen Hofhaltungen wurde im Prinzip das untere Limit von 200 Gulden für ein gewöhnliches Orchestermitglied gewährleistet, wie aus archivalischen Unterlagen allenthalben zu entnehmen ist. Mit anderen Worten, die kurfürstliche Stiftung für die Frankenthaler Kirchenmusik war mehr als bescheiden, zeigte aber trotzdem Wirkung. Denn ohne sie wäre es mit Sicherheit nicht zu der doch feststellbaren, wenn letztendlich auch bescheidenen Blüte gekommen, die Anna Maus detailliert beschrieben hat²⁷. Und ohne dieses Podium wären vermutlich nicht die Kompositionen Sigismund Ranqués entstanden, die auf die Leistungsfähigkeit des damaligen Frankenthaler Ensembles Rückschlüsse erlauben. Denn im Gegensatz zur heutigen Situation schrieb ein Komponist im 18. Jahrhundert primär für die Praxis seines musikalischen Alltags, nämlich für sein Ensemble bzw. sein Orchester unter genauer Kenntnis der Leistungsfähigkeit seiner Musiker, denen er als Kapellmeister oder vom Konzertmeisterpult aus vorstand.

Doch zurück nach Frankenthal, wo Sigismund Ranqué im Alter von 31 Jahren die große Chance zur persönlichen musikalischen Verwirklichung sah und auch sofort wahrnahm, denn in Dirmstein, dieser zwar vergleichsweise angenehmen und gut dotierten Stelle, dürfte er kaum über die musikalischen Alltagsgeschäfte hinaus, also neben Orgelspiel und Choralsingen, Möglichkeiten zur Entfaltung seines Talents gehabt haben. Die kleinen Leininger Residenzen in der Nachbarschaft (Grünstadt, Heidesheim und Dürkheim) waren lutherisch geprägt und die Dommusik in der ebenfalls lutherisch dominierten Freien Reichsstadt Worms war –

23 A. Maus (wie Anm. 3) S. 374ff.

24 F. Stein: Zur Geschichte der Musik in Heidelberg. Heidelberg, 1912, S. 123.

25 F. Walter: Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe. Leipzig, 1898, S. 102 und 344.

26 Ch. H. Mahling: Herkunft und Sozialstatus des höfischen Orchestermusikers im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland. In: W. Salmen (Hrsg.): Der Sozialstatus des Berufsmusikers vom 17. bis 19. Jahrhundert. Kassel 1971, S. 117.

27 Maus (wie Anm. 3) S. 373ff.

zumindest nach derzeitigem Kenntnisstand – bescheiden bis unbedeutend. Also galt es, hier in Frankenthal die musikalischen Kräfte der katholischen Kirchengemeinde, die im Jahre 1770 über 1000 Seelen verfügte²⁸, um sich zu versammeln und zu einem leistungsfähigen Ensemble heranzubilden.

Zur Disposition standen trotz des mehr als bescheidenen Besoldungsetats zuerst einmal Kräfte aus dem Lehrerstand, so der Cantor Gebmann und die Lehrerin an der Hospitalschule, die Witwe Kämmerin (sie sollte später Ranqués zweite Ehefrau werden); ferner der vermutlich aus einer Koblenzer Musikerfamilie stammende Stadttürmer Friedrich Altfuld²⁹, sodann der aus dem kurfürstlichen Trompetercorps in Mannheim kommende Johann Tuzeck³⁰ sowie mehrere musikalisch versierte Kunsthandwerker aus der Porzellanmanufaktur sowie Leute, als deren Hauptbeschäftigung Stadt- und Ratsdiener oder auch Bäckermeister und Gastwirt nachweisbar ist³¹, und nicht zu vergessen Ranqués Ehefrau, die Dirmsteiner Lehrerstochter Gambach, die als Sängerin mit 20 Gulden an Geld und einem Malter Korn zu den am besten besoldeten Mitgliedern der Kirchenmusik zählte und somit ein Zubrot für die damals bereits fünfköpfige Familie verdiente, während er selbst leer ausging und sein diesbezüglicher Einsatz anscheinend mit seinem Gehalt als Schullektor abgegolten war. Neben den in der Liste vom Dezember 1773 – also aus dem ersten Jahr des Bestehens der privilegierten Kirchenmusik – aufgeführten sechzehn besoldeten Personen dürften nach Heidelberger Vorbild³² und wie in fast allen Hofkapellen damals üblich noch einige sogenannte »Accessisten«, also Anwärter auf eine freiwerdende »Planstelle«, unentgeltlich mitgewirkt haben. Wenn auch die Besoldung mehr als bescheiden war, so kamen die Mitglieder der Kirchenmusik doch in den Genuß eines nicht zu verachtenden Privilegs, nämlich der Personalfreiheit, was soviel wie Steuerfreiheit bedeutet³³!

Mit etwa 20 Personen (16 besoldeten und mindestens 4 Accessisten beziehungsweise unentgeltlich Mitwirkenden³⁴), verteilt auf 8 Vocalisten, wobei im Idealfall jede Stimme doppelt besetzt war, und 12 Instrumentalisten stand Sigismund Ranqué zwar alles andere als ein üppig besetzter Apparat zur Verfügung. Aber immerhin hatte er damit ein durchaus brauchbares Ensemble, das der in der Regel mit zwei Holzbläsern (meist Oboen, seltener Flöten oder Klarinetten), zwei Blechbläsern (vorwiegend Hörner, mitunter auch Trompeten), Streichern (mehrfach besetzten Violinen, Violen, Violoncello und Kontrabaß) und Orgel vorgegebenen Standardinstrumentation kirchenmusikalischer Werke der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entsprach und das in etwa dieser Größenordnung in zahlrei-

28 *Maus* (wie Anm. 3) S. 373.

29 *G. Bereths*: Die Musikpflege am kurtrierischen Hofe zu Koblenz-Ehrenbreitstein. Mainz, 1964, S. 47 und 109.

30 *R. Würtz*: Verzeichnis und Ikonographie der kurpfälzischen Hofmusiker zu Mannheim nebst darstellendem Theaterpersonal 1723–1803. Wilhelmshaven, 1975, S. 55.

31 Das Stadtbuch von Frankenthal aus den Jahren 1773 und 1775. Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 1922, S. 3ff.

32 *Stein* (wie Anm. 24) S. 124ff.

33 *Maus* (wie Anm. 3) S. 375ff.

34 Landesarchiv Speyer, Akten Kurpfalz, Frankenthal, A 2, Nr. 1012a/76.

chen Klöstern, Stiften, Stadtkirchen sowie in den Schloßkirchen kleinerer und mittlerer Hofhaltungen zur Ehre Gottes und zur christlichen Erbauung der Gottesdienstbesucher musizierte.

Um die grundlegenden Voraussetzungen für ein solches Unterfangen zu gewährleisten, wurden im ersten Halbjahr des Bestehens des privilegierten Frankenthaler Kirchenchores zahlreiche Instrumente angeschafft. So sind einige Quittungen vom April, Mai und Juli 1773 erhalten, wonach zwei Waldhörner nebst dazugehörenden Stimmbögen für die unterschiedlichen Tonarten von einem nicht näher identifizierbaren Instrumentenmacher, zwei Violen von dem Mannheimer Hofmusiker Giuseppe Giardini, eine Violine und ein Violoncello von dem ebenfalls in Mannheim ansässigen Geigenbauer Johann Schwendel sowie eine Viola und ein Kontrabaß samt den dazu passenden Futteralen von dem Würzburger Lauten- und Geigenmacher Matthäus Wenzel Staudinger geliefert wurden³⁵. Letzteres Geschäft hatte der aus Würzburg stammende, im Jahre 1771 von Kurfürst Carl Theodor nach Mannheim berufene Hofkaplan, spätere Vizekapellmeister und Begründer der »Mannheimer Tonschule«, Georg Joseph Vogler (1749–1814), eine der schillerndsten Musikerpersönlichkeiten des 18. Jahrhunderts, vermittelt. Bezahlt wurden sämtliche Rechnungen vom großen Gönner, dem Vorsitzenden der Frankenthaler Privilegienkommission, Geheimrat Joseph von Fontanesi.

Daß darüber hinaus zumindest weitere Streichinstrumente im Besitz des Frankenthaler Kirchenchores waren, belegt eine Rechnung über Reparaturen an vier Violinen, zwei Violen, einem Violoncello und an einem Kontrabaß vom Mai 1779, die von Geigenbauer Staudinger ausgeführt wurden³⁶. Ob auch Holzblasinstrumente (Oboen, Flöten, Klarinetten) und Trompeten angeschafft wurden oder diese vom Stadttürmer Friedrich Altfuld und seinen Gesellen bzw. vom ehemaligen Mitglied des kurpfälzischen Hoftrompetercorps Johann Tuzeck gestellt wurden, also Privatinstrumente waren, läßt sich aus den überlieferten Archivalien nicht feststellen.

Die diesbezüglichen Anregungen zur Anschaffung von Musikinstrumenten waren zweifelsfrei von Sigismund Ranqué ausgegangen, berichtet er doch in einem Bittschreiben vom 5. Januar 1773 an Geheimrat Fontanesi, daß er »5 Scholaren zur Violin andere 5 zur Singkunst ausgelesen, nun fehlet mir ein Violoncello, worauf ich eben einen lehren will, denn die Kirche ist mit keinem versehen, sofort habe ich etliche arme Scholaren zur Violin, denen ich die Violinen und Saithen stellen muß.«³⁶ Neben Rector Ranqué waren nachweisbar der Stadttürmer Friedrich Altfuld, der schon mehrfach genannte ehemalige Hoftrompeter Johann Tuzeck sowie Georg Danto mit der Unterweisung des musikalischen Nachwuchses betraut³⁷.

Neben seiner Hauptaufgabe als Rektor der katholischen Volksschule, in der er zusammen mit dem Cantor Gebmann eine beachtliche Anzahl Schüler zu unter-

35 (Wie Anm. 34).

36 (Wie Anm. 34).

37 *Maus* (wie Anm. 3) S. 379.

richten hatte (im Jahre 1772 waren es immerhin 140)³⁸, den kirchenmusikalischen Aufführungen an sämtlichen Sonn- und Feiertagen samt den dazu erforderlichen Proben mit Chor und Orchester sowie dem Erteilen von Instrumental- und Gesangsunterricht war Sigismund Ranqué von Anbeginn führendes Mitglied in der von Geheimrat Fontanesi geförderten Konzertgesellschaft, die im Winterhalbjahr zweimal wöchentlich, am Donnerstag und Sonntag, jeweils von 5 bis 8 Uhr am Abend im großen Saal auftrat, um *dem gesellschaftlichen Leben höchst anständige Harmonie zu verbreiten*³⁹, womit das weltliche Pendant zur Kirchenmusik geschaffen war.

Wann genau dieses winterliche Konzert mit jeweils 52 festgeschriebenen Veranstaltungen in der Zeit von Anfang November bis Ostern eingerichtet wurde, bedarf noch eingehender Untersuchungen. Erwähnt wird es erstmals von Ranqué selbst in seinem Schreiben an den Geheimrat Fontanesi vom 5. Januar 1773⁴⁰. Zufällig erhalten gebliebenen Monatsabrechnungen vom Winter 1776/77 können wir entnehmen, daß alle Mitwirkenden die gleiche Bezahlung erhielten, nämlich 12 Kreuzer pro Aufführung, wobei grundsätzlich mit dem Stadttürmer Altfuld abgerechnet wurde, der vermutlich mit der Leitung des Ensembles, zumindest aber mit der Organisation beauftragt war, das mindestens aus 10 mitunter sogar aus 15 Mitwirkenden bestand⁴¹, wobei als Verstärkung regelmäßig Johann Andreas Schupp, seines Zeichens Zweiter Stadtmusikant der Freien Reichsstadt Worms⁴², mit zwei Gesellen, ferner Ranqués Schwager, der Grünstadter Schulmeister Valentin Gambach⁴³ sowie ein gewisser Glock aus Dirmstein (vielleicht ein ehemaliger Schüler Ranqués?) genannt werden. Darüber hinaus wirkten auch in diesem Orchester, ähnlich wie bei der Kirchenmusik, einige Leute unentgeltlich mit, u. a. Honoratioren der Stadt, wie z. B. der Direktor der Porzellanfabrik, Adam Bergdold, der Direktor der Seidenfabrik, Daniel von Bihl, der Stadtphysicus Dr. Samuel Jacob Joosten, der Ratsverwandte Bernhard Reichert⁴⁴, so daß auch für die weltlichen Konzerte ein Orchester von etwa 20 Mitwirkenden zur Verfügung stand, das den Besetzungsanforderungen der gängigen Konzertliteratur (Sinfonien, Divertimenti, Cassationen, Ouvertüren, Solokonzerte etc.) in der damaligen Zeit durchaus entsprach.

Daß Sigismund Ranqué bei all diesen vielfältigen und letzten Endes auch zeitraubenden Aufgaben und Verpflichtungen noch Muße zur eigenständigen kreativen Arbeit, nämlich zum Komponieren, fand, läßt sich nur mit seinem totalen Engagement für die Sache, seinem Enthusiasmus für die Musik erklären, die zweifelsfrei sein eigentlicher Lebensinhalt war. Daß er von seinen Vorgesetzten

38 K. O. Braun: Beitrag zur Geschichte der Volksschule in Frankenthal. In: Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins 1925, S. 12.

39 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 34). »Pro memoria« (undatiert).

40 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 39).

41 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 39).

42 F. Reuter: Wormser Stadtmusikanten im 18. Jahrhundert. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge 32. Wiesbaden, 1974, S. 257ff.

43 Finkel (wie Anm. 17) S. 79ff.

44 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 34).

mitunter als *Narr* bezeichnet wird, der *die meiste Zeit mit Komponieren und Kopieren von Noten zubringe*⁴⁵, unterstreicht diese These, wobei nicht vergessen werden darf, daß zumindest in der ersten Zeit des Bestehens des privilegierten Kirchenchors der Mangel an einem entsprechenden Notenrepertoire die Notwendigkeit eigener Kompositionen um so erforderlicher machte. Da im Gegensatz zu Heidelberg (Kath. Heilig-Geist-Chor) und Mannheim (St. Sebastian) vom Frankenthaler privilegierten Kirchenchor kein Musikalienverzeichnis erhalten blieb – es sei denn, es schlummert noch irgendwo zwischen anderen Akten –, auch in den überlieferten Archivalien keine Hinweise auf die Anschaffung von Noten zu finden sind, kann hier nur die Vermutung geäußert werden, daß das Frankenthaler Notenrepertoire ähnlich wie das Heidelberger und Mannheimer – vielleicht etwas weniger umfangreich – aussah⁴⁶, d. h. daß in erster Linie Werke der Meister der »Mannheimer Schule«, also Holzbauer, Vogler, Grua, Richter, Fils, Stamitz etc. musiziert wurden, zu denen ja zu diesem Zeitpunkt zum größten Teil noch direkte Verbindungen in das benachbarte Mannheim, die Haupt- und Residenzstadt der Kurpfalz, ohne Schwierigkeiten möglich waren und von Sigismund Ranqué sicherlich auch gesucht und gepflegt wurden. Denn wie wäre sonst Ranqués älteste Tochter, die 1761 in Dirmstein geborene Maria Theresia, als Schülerin zu der damals berühmtesten Sängerin am kurpfälzischen Hof, Dorothea Wendling⁴⁷, der Frau des nicht minder berühmten Flötisten der Hofkapelle, Johann Baptist Wendling, Freund Johann Christian Bachs und Mozarts, gekommen?

Doch zurück zum Komponisten Sigismund Ranqué, der seine musikalische Ausbildung während seiner Schulzeit am Heidelberger Jesuitengymnasium erhielt. Wer dort seine Instrumentallehrer waren, entzieht sich unsrer Kenntnis. Bekannt ist indessen, daß die Heidelberger Jesuiten mit ihren Schülern und Studenten über eine eigene Kirchenmusik mit Chor und Orchester verfügten⁴⁸. Außerdem war mit dem Kirchenchor von Heilig-Geist ein Ensemble von beachtlicher Qualifikation vorhanden, dem nicht nur gute Instrumentalisten, zum Teil aus Mannheim kommend, angehörten, sondern das mit seinem Konzertmeister und späteren Chorrekтор Joseph Rudolf Bodé (1723–1807) einen hervorragenden Geiger und bemerkenswerten Komponisten an der Spitze hatte, der ganz der »Mannheimer Schule« verpflichtet war⁴⁹. Wenn auch eine persönliche Schülerschaft Ranqués bei Bodé nicht nachgewiesen werden kann, so dürfte zumindest aufgrund der sonntäglichen Aufführungen dieser Einfluß nicht spurlos an Sigismund Ranqué vorübergegangen sein.

Ob er während seiner Heidelberger Gymnasialzeit Gelegenheit hatte, Aufführungen jedweder Art in Mannheim, dem Zentrum europäischer Musik in den 50er bis 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, mitzuerleben, ist nicht bekannt. Es liegt jedoch

45 *Maus* (wie Anm. 3) S. 378.

46 Vgl. hierzu *Schmitt* (wie Anm. 10) S. 92ff.

47 *Maus* (wie Anm. 3) S. 379.

48 *Schmitt* (wie Anm. 10) S. 26ff.

49 *Schmitt* (wie Anm. 10) S. 26ff.

auf der Hand, daß das junge aufstrebende Talent bestimmt jede kleine Chance zur Information und Weiterbildung genutzt hat. Und so ist bestimmt auch sein Bestreben zu verstehen, gleich nach Beendigung des Studiums die Stelle des Schulrektors in der dritten Hauptstadt der Kurpfalz, in Frankenthal, zu erhalten, also in unmittelbarer Nähe der Residenz und Musikmetropole Mannheim, in der zu Beginn der 60er Jahre zwar Johann Stamitz (1717–1757), der eigentliche Begründer der »Mannheimer Schule«, nicht mehr lebte, aber seine Mitstreiter, der bedeutende Kontrapunktiker und Theoretiker Franz Xaver Richter (1709–1789), der große, aus mühsamen autodidaktischen Verhältnissen emporgewachsene Melodiker Ignaz Jacob Holzbauer (1711–1783), die leider allzu früh verstorbenen Jungtalente, Hofcellist Johann Anton Fils (1730–1760) und Vicekapellmeister Johannes Ritschel (1739–1766), um aus der Fülle exzellenter Virtuosen und Komponisten der kurfürstlichen Hofkapelle Carl Theodors nur einige zu nennen, deren Schwerpunkt im Bereich der Kirchenmusik zu finden ist.

Wenn auch Sigismund Ranqué sein ursprüngliches Ziel, die Schulrektorenstelle in Frankenthal, die ja auch den kirchenmusikalischen Dienst beinhaltete, erst im zweiten Anlauf erreichte, so dürfte er während seiner Dirmsteiner Jahre die Zeit genutzt haben, um sich in Komposition weiterzubilden. Da wir von seinem jüngeren Schwager, dem schon erwähnten Valentin Gambach, seines Zeichens Schulmeister in Grünstadt, wissen, daß er sehr zum Unwillen seines Dienstvorgesetzten, dem Guardian vom Grünstadter Kapuzinerkloster, Reisen nach Mannheim unternahm⁵⁰, ist anzunehmen, daß der aufstrebende Sigismund Ranqué diesen Weg ebensowenig scheute, sei es um Aufführungen miterleben zu können oder gar – und dafür spricht die musikalische Qualität seiner erhaltenen Werke – um sich bei einem der oben genannten Meister weiterzubilden und zu vervollkommen.

Sein Wissen und Können kam Sigismund Ranqué in seiner neuen Position in Frankenthal, die für ihn eine Art Traumziel gewesen sein muß, sehr zustatten. Binnen weniger Jahre leistete er hier wertvolle Aufbauarbeit, die – wie wir bereits dargestellt haben – sich nicht ausschließlich auf die Kirchenmusik beschränkte, sondern die Heranziehung des musikalischen Nachwuchses ebenso beinhaltete wie die Pflege der weltlichen Musik.

Daß es bei der Kirchenmusik bzw. auf dem Kirchenchor mitunter recht profan zugeht, Eifersucht und Neid an der Tagesordnung waren, ist aktenkundig⁵¹. Streitereien zwischen der Jungfer Baum und der Frau des Rektors – beide gehörten als Sängerinnen zu den am besten besoldeten Mitgliedern der Kirchenmusik – belasteten die Atmosphäre. Des Unheils Lauf war aber vorprogrammiert, als 1775, im dritten Jahr seit Gründung des Privilegierten Kirchenchors, ein aus Mannheim kommender italienischer Musiker, Joseph Bonasegla, als »freiwilliger Musick Liebhaber«, also ohne Besoldung, in Frankenthal auftauchte. Sollte hier in der dritten Hauptstadt der Kurpfalz ein befähigter Musiker untergebracht

⁵⁰ *Finkel* (wie Anm. 17) S. 80.

⁵¹ Landesarchiv Speyer, A 2, 984⁴.

werden, für den man vorerst in der Mannheimer Residenz keine Verwendung hatte, oder waren enge landsmannschaftliche Beziehungen zu dem Vorsitzenden der Privilegienkommission und großen Gönner der aufstrebenden Industriestadt Frankenthal, Geheimrat Joseph Fontanesi, ausschlaggebend oder war gar der ehrgeizige Schulrektor Sigismund Ranqué zu erfolgreich und dadurch unangenehm aufgefallen? Die bis dato bekannten Akten liefern uns diesbezüglich keine Erklärung. Immerhin scheinen sich die oppositionellen Kräfte gegen Ranqué sehr schnell vereinigt zu haben, denn bereits ein Jahr später verheiratete sich Joseph Bonasegla mit der Jungfer Baum. Der Konflikt spitzte sich derart zu, daß Bonasegla im Jahre 1776 für mehrere Monate dem Kirchenchor fernblieb – vielleicht war er von Rektor Ranqué verwiesen worden – und just in dem Moment wieder, und zwar als besoldetes Mitglied, auftauchte⁵², als Sigismund Ranqué durch einen persönlichen Schicksalsschlag ins Schleudern geriet.

Der plötzliche Tod seiner gleichaltrigen Ehefrau Carolina im Jahre 1777 brachte nicht nur große Unruhe in sein Haus mit fünf unmündigen Kindern, sondern auch die Sorgen des beruflichen Alltags scheinen ihm derart zugesetzt zu haben, daß er – wie Anna Maus schreibt⁵³ – begann, »einen liederlichen Lebenswandel zu führen«, was seinen Widersachern gerade ins Konzept paßte. Obwohl er sich recht bald wieder in geordneten Verhältnissen befand, denn am 4. Mai 1778 verheiratete er sich mit der Witwe Anna Maria Kämmerer, der Frau seines Amtsvorgängers, die ja seit Bestehen des Kirchenchors als gut dotierte Sängerin mitwirkte und außerdem Lehrerin an der Hospitalschule war, wurde Sigismund Ranqué mit Wirkung vom 25. Mai von Geheimrat Fontanesi seines Amtes als Chorleiter enthoben⁵⁴. Dies war zweifelsfrei ein harter Schlag für ihn, mit dem er sich nicht so ohne weiteres abfinden konnte, um so weniger, da als Nachfolger sein Widersacher Joseph Bonasegla eingesetzt und Ranqué diesem untergeordnet wurde!

Weder das fadenscheinige Argument der Arbeitsentlastung, die sich aus der sonst unüblichen Trennung des Kirchendienstes vom Schuldienst ergeben sollte, noch der Ankauf von Kompositionen im Wert von 50 Gulden⁵⁵ oder gar die Ankündigung, bei gebühlichem Benehmen einen Gehaltsvorschuß von 175 Gulden nicht zurückzahlen zu müssen⁵⁶, konnten Ranqué beschwichtigen. Die Folge war ein über Jahre andauernder Streit, in dessen Verlauf auch Ranqués zweite Ehefrau bei vollem Gehalt vom Kirchendienst suspendiert wurde wegen permanenter Streitereien mit Frau Bonasegla⁵⁷, der ehemaligen Jungfer Baum. Da die Zwistigkeiten nicht ohne Auswirkungen auf den Kirchenchor blieben und ein Teil der Mitwirkenden unmißverständlich für Ranqué Partei ergriff, sah sich die Privilegienkommission im Juli 1782 veranlaßt, sämtliche Mitglieder der Kirchenmusik einzube-

52 Wie Anm. 51.

53 Maus (wie Anm. 3) S. 380.

54 Wie Anm. 53.

55 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 51), siehe auch Abbildung.

56 Maus (wie Anm. 3) S. 381.

57 Maus (wie Anm. 3) S. 382.

Ihrer Gnade hat Herr Chor Director
H. Bonasegla mir in
allen Ranzén'schen Mäßen 50 Gulden 19. Sinfonien
pro Stück für 50 Gulden recordirt,
und überliefert, N. 4. Mit Sinfonien.
Jahr anno 1778 auf zu geben. D. 27. May. 1778.

Ranque
Herr Schotte

Joseph Bonasegla

Abb. 2 Quittung über 50 Gulden für den Ankauf von Kompositionen Ranqués durch Joseph Bonasegla (Landesarchiv Speyer, vgl. Anm. 55 und 65)

stellen und nach bewährtem Muster zu disziplinieren, indem man ihnen unmißverständlich klar machte, daß keiner von ihnen hierfür dem Rector Ranqué, sondern dem Musick= und Chor=Director H. Bonasegla, einzig und allein als ihrem Vorgesetzten im Kirchendienst parieren sollen mit der ernstlichen Warnung, daß diejenige, die sich darüber allenfalls moquieren sollen, sich selbst hernach beizumessen hätten, wann die genießende Pension ihnen abgenommen und anderen gehorsameren und ordentlicheren Subjekten zugewendet werde ...⁵⁸.

Bald danach schied Sigismund Ranqué aus dem Kirchendienst aus⁵⁹, nachdem er gut zehn Jahre engagiert für die Kirchenmusik in Frankenthal eingetreten war, davon die ersten fünf Jahre als verantwortlicher Leiter, der in mühsamer Pionierarbeit zuerst einmal die grundlegenden Voraussetzungen erarbeiten mußte. Seine Demission hat ihn sicherlich sehr geschmerzt, wenn er jetzt auch neben seiner Hauptaufgabe, dem Schuldienst, mehr Zeit für das Komponieren und Kopieren seiner Werke hatte. So tragen zwei seiner erhaltenen Messen, bei denen es sich vermutlich um eigenhändige Abschriften handelt, die Jahreszahlen 1781 und 1782. Sigismund Ranqué, der noch den Anbruch einer neuen Zeit miterlebte – 1794

⁵⁸ Maus (wie Anm. 3) S. 383.

⁵⁹ Maus (wie Anm. 3) S. 384.

waren die französischen Revolutionstruppen einmarschiert und hielten auch Frankenthal besetzt –, verstarb am 15. Juni 1795 im Alter von 51 Jahren⁶⁰.

Bei aller Zurückhaltung, die bei lediglich sechs bisher bekannten Kompositionen Ranqués, ausnahmslos geistlichen Werken mit lateinischem Text (zwei Messen für Solisten, Chor und Orchester, einem einsätzigen »Gloria« für Chor und Orchester sowie zwei Offertorien für Solostimme[n] und Orchester), angeraten erscheint, weisen doch einige Kriterien auf eine mögliche Schülerschaft bei dem seit 1753 am kurpfälzischen Hof in Mannheim wirkenden Kapellmeister Ignaz Jacob Holzbauer: ein nicht zu überhörender Hang zum Theatralischen, eine unmißverständliche Vorliebe für sinnfällige, eingängige Melodik, klare rationale Satzkonstruktion, aber auch gewisse Defizite im Kontrapunkt und im Fugensbau⁶¹. Dies soll aber keinesfalls heißen, daß Ranqués Werke epigonale Züge tragen. Im Gegenteil, es sind Werke von eigenständigem Charakter und überzeugender Qualität. Für eine mögliche Schülerschaft bei Holzbauer spricht außerdem ein weiterer Umstand, den dieser in seiner Selbstbiographie genannt hat, daß er nämlich *die Hälfte seiner Zeit mit Unterricht der Jugend und Bildung junger Leute*⁶² zubrachte und folglich aus eigener Erfahrung, denn er mußte sich seine Ausbildung vorwiegend als Autodidakt mühsam erarbeiten, für ein junges aufstrebendes Talent wie Sigismund Ranqué besonders viel Verständnis gehabt haben könnte.

Wie umfangreich Ranqués kompositorisches Œuvre war, läßt sich heute schlecht abschätzen. Mit Sicherheit hat er aber mehr als die bis dato wiederaufgefundenen sechs geistlichen Werke komponiert. Schon allein die Notwendigkeit, mit bescheidenen Mitteln eine florierende Kirchenmusik aufbauen zu müssen, dürfte ihn zu zahlreichen Eigenkompositionen veranlaßt haben. Daß er darüber hinaus um die Verbreitung seiner Werke außerhalb Frankenthals bemüht war, auch um noch einige Gulden für seine Familie hinzuverdienen, ist einer Anzeige im »Frankfurter Reichsanzeiger« zu entnehmen, auf die bereits Anna Maus hingewiesen hat⁶³. Daß seine Abnehmer mitunter den fälligen Kaufpreis schuldig blieben bzw. mit der Bezahlung keine Eile hatten, wie im Jahre 1778 die Benediktinerabtei Schwarzach bei Bühl in Baden, ist ebenfalls bekannt⁶⁴.

Außer geistlichen Werken hat Sigismund Ranqué auch Instrumentalmusik komponiert, nachweislich mindestens 19 Sinfonien⁶⁵. Diese waren nicht ausschließlich für den Konzertgebrauch gedacht, sondern wurden auch satzweise oder komplett während des Gottesdienstes gespielt, sei es im Graduale, während der Kommunion oder nach Mannheimer liturgischen Gepflogenheiten nach der Wandlung⁶⁶. Da zu Ranqués Aufgaben auch das Orgelspiel gehörte, in welchem er sich mit dem

60 Stadtarchiv Frankenthal, I 65, »Sterb-Buch. Matricula Defunctorum Catholicorum in Franckenthal et Ormsheim ab Anno 1782«. Dort ist sein Alter irrthümlich mit »quintaginta tres annorum«, also mit 53 Jahren angegeben!

61 Vgl. hierzu E. Schmitt (wie Anm. 10) S. 288 ff.

62 Walter (wie Anm. 25) S. 361.

63 Maus (wie Anm. 3) S. 378.

64 Stadtarchiv Frankenthal, Ausfautheiakten, Nachlaß Ranqué.

65 Landesarchiv Speyer (wie Anm. 51), siehe auch Abbildung.

66 K. Fellerer: Geschichte der katholischen Kirchenmusik, Band 2. Kassel, 1976, S. 189.

Cantor Gebmann abwechselte, ist durchaus vorstellbar, daß er für den liturgischen Gebrauch auch Orgelwerke komponierte. Ebenso dürfte er das eine oder andere Werk für die im Winterhalbjahr zweimal wöchentlich stattfindenden weltlichen Konzerte beigesteuert haben. Es bleibt zu hoffen, daß im Rahmen der weltweiten systematischen Erfassung der Musikwerke der vergangenen Jahrhunderte im Laufe der nächsten Jahre noch das eine oder andere Werk Ranqués ans Tageslicht gefördert wird.

Drei der wiederentdeckten Kompositionen Sigismund Ranqués, das einsätzig »Gloria« sowie die beiden solistischen Offertorien, sind mittlerweile vom Südwestfunk, Landesstudio Rheinland-Pfalz, produziert und bereits mehrfach gesendet worden⁶⁷. Sie sind klingender Beweis für die kompositorischen Fähigkeiten dieses bis heute völlig vergessenen Musikers der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und brauchen den Vergleich mit Werken anderer, zum Teil sehr bekannten Komponisten dieser Epoche nicht zu scheuen.

67 »Gloria«, Offertorium für Chor und Orchester. Vocalensemble '88, Bach-Collegium Mannheim, Leitung: *Dietmar Mettlach*. – »Vah! Quis me fascinavit«, Offertorium für Baß und Orchester. Eduard Wollitz (Baß), Unisono-Kammerorchester, Leitung: *Hans Oskar Koch*. – »Jesu mi, salutis spes«, Offertorium für Sopran, Tenor, Baß und Orchester. Suzanne Calabro (Sopran), Axel Reichardt (Tenor), Eduard Wollitz (Baß) Unisono-Kammerorchester, Leitung: *Hans Oskar Koch*.